

## 8 Kindheitsphase

---

Die soziale Interaktion mit den Bezugspersonen verringert sich mit zunehmendem Alter der Kinder. In der Öffentlichkeit ist das Beisammensein von Bezugspersonen und Kindern von etwa 3,5 Jahren an kaum noch zu beobachten. Wenn Erwachsene draußen beim Essen und Trinken zusammensitzen, halten sich Kinder am Rande des Geschehens auf. Aufforderungen, am Tisch Platz zu nehmen, kommen sie in der Regel nicht nach. Sie bekommen von den Erwachsenen Leckerbissen gereicht, die sie in einiger Entfernung zu ihnen im Stehen vertilgen.<sup>1</sup> Sie sind viel zu »verlegen« (*manig*) und »gehemmt« (*kanig*), um sich zur Tischgesellschaft dazuzusetzen.<sup>2</sup> Manchmal machen sich die Erwachsenen einen Spaß daraus, Kinder durch direktes Ansprechen in eine sprachlose Verlegenheit zu bringen (vgl. Levy 1973).

### Hinwendung zu den Peers

Da Kleinkinder ständig von ihren Bezugspersonen behütet werden, machen sie vergleichsweise wenig sinnliche Erfahrungen. So ist es ihnen kaum möglich, mit Sand zu spielen. Auch das Baden an der *vanwa* findet frühestens mit 3 Jahren unter Aufsicht statt. Bestimmte Formen kindlichen Verhaltens, wie die explorative Aneignung der Umwelt, sind nur in Abwesenheit Erwachsener möglich, da Letztere im kindlichen Ausprobieren ein beliebiges und somit verwerfliches Verhalten sehen, das sie nach Möglichkeit zu unterbinden versuchen.

Die aus kindlicher Perspektive strikten Umgangsformen der Erwachsenen, das stundenlange Schweigen und Stillsitzen im Beisammensein mit den Bezugspersonen und die teils harschen Formen der Sanktionierung bewirken, dass Kinder vom Übergang in die Kindheitsphase an lieber mit ihren Peers zusammen sind als mit den älteren Angehörigen ihrer Verwandtschaftsgruppe. Die Bezugspersonen tragen aktiv zur dieser Separation nach Alter und Generation bei, da sie die Kinder durch »Anblaffen« (*ioya*) und ihrer zur Schlaggeste erhobenen rechten Hand immer wieder zum »Weglaufen« (*miyoyohyo*) bewegen (siehe Kapitel 13). Die Kinder entfernen sich von zu Hause,

---

1 Durch das Sitzen der Älteren und das Stehen der Jüngeren wird ein Statusunterschied markiert (vgl. Kapitel 4, Abschnitt *Altershierarchie*).

2 Als mein Nachbar einmal einen riesigen Thunfisch angelte und daraufhin den ganzen Tag lang Gäste bewirtete, versteckte sich seine 7-jährige Tochter im Inneren des Hauses vor dem Fernseher und schaute sich von morgens bis abends Zeichentrickfilme an.

um Sanktionierungen oder Arbeitsaufträgen zu entgehen, und treffen ihre Peers, die sich in derselben Situation befinden.

Es gehört zu meinen ersten Eindrücken auf Lanyu, dass sich Kinder zusammen mit ihren Peers und in Abwesenheit von Erwachsenen sehr ungezwungen verhalten, ja geradezu frech und forsch auftreten. Es handelt sich hierbei um Verhaltensweisen, die gegenüber ihren Bezugspersonen undenkbar wären. Wenn Kinder in der Gruppe zusammen sind, reden sie viel miteinander, auch hier besteht ein gegenläufiges Verhalten zu ihrem Schweigen zu Hause bei den Eltern. Gefühle der Nähe und Geborgenheit sowie des gegenseitigen Verstehens werden vor allem zu den engsten »Freunden« (*kagagan*) aus der Gruppe der Peers empfunden. Man ist einander nahe, durchaus auch in einem körperlichen Sinn. Kinder im GYB-Alter (4 bis 6 Jahre) verbringen wesentlich mehr Zeit miteinander als mit ihren Eltern. Auch haben sie mehr Körperkontakt zu einander als zu ihren Bezugspersonen.<sup>3</sup>



Abbildung 13: Mädchen beim Spielen an der *vanwa*

Wenn Kinder sich verletzt haben und Schmerzen empfinden<sup>4</sup> oder aus irgendeinem Grund »traurig« oder »niedergeschlagen« (*marahet so onowned*) sind, kann man

- 
- 3 Bevor Ausbildungs- und Arbeitsaufenthalte in Taiwan seit den 1970er-Jahren dem Leben junger Tao eine gewisse Dynamik verschafften, verbrachten die Angehörigen einer Altersgruppe ihr gesamtes Leben zusammen im Dorf. Die ausgeprägte Tendenz zur Dorfondogamie verhinderte eine spätere Verstreuung der kindlichen Peergruppe. Da man die Erlebnisse aus der Kindheit teilte, kannte man sich auf eine intime Weise und wusste um die Stärken und Schwächen der anderen. Zeitlebens hatte man miteinander zu tun: als Konkurrenten bei der Partnerwerbung, als Tauschpartner, als Mitglieder bestimmter Arbeitsgruppen und unter Umständen durch das Teilen ein und desselben Namens bei der Geburt des ersten Enkelkinds.
- 4 Von etwa 4 Jahren an ertragen Kinder ihre Schmerzen in der Regel ohne zu weinen, zu stöhnen oder zu klagen. Wenn die Schmerzen so stark sind, dass Kinder ihre Tränen nicht mehr zurückhalten

gelegentlich beobachten, wie sie von ihren Peers getröstet werden. Die Peers sitzen dann um das betroffene Kind herum und streicheln es am Kopf.<sup>5</sup> Ein Erklären und Besprechen der »schlechten Gefühle« findet in der Regel nicht statt; sie müssen im *onowned* verbleiben. Oftmals erfahren Eltern und andere Bezugspersonen aus der hierarchisch organisierten Verwandtschaftsgruppe nichts vom »Kummer« (*marokow so onowned*) ihrer Kinder. Wenn Kinder über ein *marahet so onowned* verfügen, begeben sie sich normalerweise nicht nach Hause, um die Bezugspersonen aufzusuchen. Denn fürsorgliche Reaktionen durch diese sind erst zu erwarten, nachdem sich Kinder erfolgreich reguliert und wieder ein »lächelndes Gesicht« (*apiya so moin*) aufgesetzt haben (siehe Kapitel 15, Abschnitt *Frühzeitiges Erlernen der intrapersonalen Emotionsregulation*). Kommen Kinder dagegen mit einem »hässlichen Gesicht« (*marahet so moin*) nach Hause, werden sie von ihren Angehörigen »nicht weiter beachtet« (*jiozayan*) oder aber ausgeschimpft. Dieses Verhalten der Bezugspersonen bewirkt, dass »schlechte Dinge« nach außen verbannt werden und in der geschützten Zone des Wohnbereichs nicht anzutreffen sind. Nach dieser gelebten Praxis ist das *Zentrum* (das Haus bzw. die Siedlung) der Bereich der *tao*, wohingegen die *anito* – ebenso wie die dorthin gelangten und mit den böswilligen Geistwesen in Verbindung stehenden negativen Gefühle – in der *Peripherie* verortet werden.

Das ständige Unterwegssein mit den Peers hat Auswirkungen auf das Ess- und Schlafverhalten der Kinder. Da Tao-Kinder von der Kindheitsphase an von den Erwachsenen »nicht mehr beachtet werden« (不管 *bu guan*)<sup>6</sup>, kommen sie oftmals erst nach Hause, wenn sie Hunger haben oder schlafen wollen. Früher fand das Leben der Tao ohne Uhr statt. Man richtete sich bei den Schlafenszeiten nach der Jahreszeit und den Arbeitsanforderungen. Traditionellerweise werden die Zubettgehzeiten von Kindern als deren persönliche Angelegenheit betrachtet. Da Tao-Kinder heute jedoch mit 4 Jahren zunächst die staatliche Vorschule (GYB)<sup>7</sup> und mit 6 bis 7 Jahren die Grundschule (DQGX) in Iranmeylek besuchen, achten einige Eltern – vor allem solche mit höherer Schulbildung – darauf, dass ihre Kinder zumindest innerhalb der Woche früher zu Bett gehen.

Mädchen und Jungen spielen gleichermaßen miteinander. Bis zum Ende des Vorschulalters lassen sich nur wenige genderspezifische Unterschiede im Spielverhalten der Peers feststellen. Erst nach dem Eintritt in die DQGX beginnt sich das genderspezifische Interaktionsverhalten der Kinder allmählich zu verändern, Jungen und Mädchen bilden nun in immer mehr Situationen getrennte Gruppen. Da der Fokus meiner

---

können, laufen sie davon und begeben sich in die Alleinsituation (siehe Kapitel 15, Abschnitt *Umgang mit Schmerzen, Krankheitszuständen und Müdigkeit*).

- 5 Tao-Kinder trösten sich bis zum Alter von ca. 8 Jahren auf diese Weise. Möglicherweise dient das Streicheln am Kopf der Festigung der Freiseele *pahad*, die neben ihren Aufenthaltsorten in den Gelenken auch im Kopf residiert.
- 6 Nichtbeachtung bedeutet hier, dass sich die Erwachsenen nicht in kindliche Angelegenheiten einmischen und Kinder sich weitestgehend selbst überlassen sind. Dies wird u. a. dadurch zum Ausdruck gebracht, dass Erwachsene Kinder in diesem Alter nicht mehr direkt anblicken – was in vielen Kontexten als Kritik oder »Verärgerung« aufgefasst werden würde.
- 7 Der Besuch der GYB ist freiwillig. Während meiner Forschung war mir nur ein einziges Kind bekannt, das dem dortigen Unterricht fernblieb.

Arbeit auf der Sozialisation von Emotionen in der frühen und mittleren Kindheit liegt, ist es nicht notwendig, die Entwicklungsverläufe von Mädchen und Jungen getrennt voneinander zu betrachten. Sofern wichtige genderspezifische Unterschiede vorliegen, weise ich in den nachfolgenden Kapiteln hierauf hin.

## Leben in der Gruppe

Eine Besonderheit der Peers ist, dass sie immer als Gruppe auftreten. Wenn einmal nur zwei Kinder aus einer Peergruppe zusammen spielen, dann tun sie dies nicht, weil sie eine dyadische Form des Beisammenseins präferieren, sondern weil gerade keine weiteren Kinder anwesend sind. Am Anfang meines Feldaufenthaltes hatten wir in unserer Wohnung ständig Besuch von den Altersgenossen aus Johanns GYB-Klasse. Jeden Nachmittag nach Schulschluss klopfen kleine Kindergruppen bei uns an die Tür und gaben vor, mit Johann spielen zu wollen. Daneben dürfte sie aber auch unser Wohnzimmer interessiert haben, in dem wir für lokale Verhältnisse viele Spielsachen deponiert hatten.

Wir lassen in unsere Wohnung nie Individuen herein, sondern immer kleine Kollektive bestehend aus Personen einer Peergruppe. Die Erfahrung des Einzelnen innerhalb der Gruppe ist also keine Erfahrung des persönlichen, individuellen Zutritts zu unserer Wohnung, sondern eine gemeinsame, kollektive Erfahrung mit den übrigen Mitgliedern dieser Altersgruppe. Als Heranwachsender lerne ich, dass der Zugang zu einer Ressource (hier unserer Wohnung mit dem Spielzeug) nicht nur von meinen individuellen Fähigkeiten abhängt, sondern in einem weitaus größeren Maße von meiner Zugehörigkeit zu dieser Altersgruppe und meiner Akzeptanz innerhalb dieser Gruppe.

**Feldtagebucheintrag 1;** geschrieben am 29.11.2010.

Die Kinder kamen in Gruppen, weil sie sich dann »stärker« (*moyat*) und weniger »schüchtern« (*kanig*) fühlten. Sie kamen aber auch zusammen mit anderen, weil sie immer alles »miteinander teilten« (分享 *fenxiang*) und der Besuch eines Einzelnen suspekt gewesen wäre. Denn wenn nur ein einzelnes Kind in unsere Wohnung gekommen wäre, hätte es sich durch sein Privileg über die anderen Mitglieder seiner Altersgruppe gestellt, es wäre – so wie die Tao es begreifen – »hochmütig« (*mazwey*) aufgetreten. Jegliche Form der Bevorzugung führt automatisch zu Empfindungen von »Neid« (*ikey-nanahet*), die als verwerflich gelten und über die man nicht reden darf. In diversen Gesprächen und Interviews wurde mir gegenüber zum Ausdruck gebracht, was leer ausgegangene Personen in solchen Situationen denken: »Wieso hat er/sie etwas bekommen und ich nicht?« Hierbei muss es sich um ein sehr niederschmetterndes Gefühl handeln, denn bei den Tao werden sozialer Status und persönliche »Zuneigung« (*ikakey*) in der Regel über das Geben und Teilen von Ressourcen ausgedrückt. Eine leer ausgegangene Person empfindet also nicht nur Ungerechtigkeit und Empörung, sondern auch eine Verunglimpfung ihres Selbstwertes. Wenn man innerhalb der Peergruppe (oder Ingroup) nicht mit anderen teilt, erfahren die betreffenden Personen demnach keine spezifische, sondern eine globale negative Evaluation ihrer Person (vgl. Lewis 1995).

Da unser älterer Sohn Johann in Berlin eine dyadische Form des zusammen Spielens erlernt hatte, kam er mit dem vergleichsweise wilden Verhalten in seiner Altersgruppe auf Lanyu nicht sonderlich gut klar. Um ihm ein ruhigeres Spielen mit Kindern zu ermöglichen, beschränkten wir nach einer Weile den Zugang zu unserer Wohnung und ließen nur ein bis zwei andere Kinder zu einem gegebenen Zeitpunkt hinein.<sup>8</sup> Diese Taktik erwies sich jedoch als wenig praktikabel, da wir auf diese Weise den »Neid« der ausgeschlossenen Peers erweckten und die bevorzugt behandelten Kinder unter Sanktionen durch ihre Altersgenossen zu leiden hatten.

Die übrigen Kinder aus der GYB sind »neidisch«, dass zurzeit nur Johanns bester und einziger Freund (ein 5-jähriger Junge) Zutritt zu unserer Wohnung erhält. Als am Nachmittag Johann und sein Freund auf dem Balkon stehen, rufen die um die 9-jährige Enkelin unseres Vermieters versammelten Kinder von unten Sachen zu ihnen hoch. Es geht darum, dass Johanns Freund in unserer Wohnung nichts zu suchen hat und dass er besser herunterkommen soll. Der Junge zuckt erschreckt zusammen.

**Feldtagebucheintrag 2;** geschrieben am 16.01.2011.

Kinder treten nicht nur von sich aus im Kollektiv auf, sie werden auch von anderen (z. B. Bezugspersonen oder Dorfbewohnern) als solches behandelt. Selbst wenn sich nur eines von mehreren anwesenden Kindern fehlverhält, wird normalerweise die gesamte Gruppe sanktioniert.

## Die Ausweitung des Aktionsradius

In der Kindheitsphase verfügen Tao-Kinder über einen erweiterten Aktionsradius, der nun immerhin eine Fläche von ca. zehn Fußballfeldern umfasst. Im Dorf können sie sich frei bewegen. Allerdings werden von ihnen Nachbarschaften gemieden, in denen vermehrt Angehörige der Outgroup wohnen.

Ich habe nicht beobachtet, dass Kinder im Vor- oder Grundschulalter sich jemals in den an das Dorf angrenzenden Tarofeldern oder Obstgärten aufgehalten hätten. Heutige Kinder gelten aufgrund ihres Verbleibs in der Ganztagschule als weniger widerstandsfähig als Kinder früherer Generationen, die von einem recht frühen Alter an von ihren Eltern mit auf die Felder genommen wurden (vgl. Siyapen Jipengaya 2004).<sup>9</sup> Während Tao-Kinder in der traditionellen Zeit im Alter von 8 bis 10 anfangen, auf den Feldern zu arbeiten und teilweise unabhängig von den Erwachsenen Süßkartoffeln zu pflanzen, hat sich heute der Zeitpunkt, an dem Kinder »autonom« (*makaveyyo*) agieren können, um einige Jahre nach hinten verlagert. Nach gegenwärtiger Auffassung haben Kinder erst nach dem Abschluss der örtlichen Grundschule mit 12 Jahren

8 Ein weiterer Grund für unser restriktives Verhalten war die Sorge unseres Vermieters um seine Inneneinrichtung.

9 Aus den Erzählungen älterer Erwachsener geht hervor, dass die Felder und Obstgärten bis in die 1980er-Jahre hinein noch zum erweiterten Aktionsradius der Kinder gehörten. Die Lehrer der DQGX schickten früher Tao-Kinder in die angrenzenden Wälder, um Feuerholz zu sammeln, das zum Kochen der Schulspeisung benötigt wurde.

genügend kulturelles Wissen in ihrem *nakenakem* angehäuft, um mit ausreichend gestifteten Freiseelen die Halbwildnis der Felder und Obstgärten zu betreten.<sup>10</sup>

Als ein sicherer Aufenthaltsort für Kinder gilt heute die Inselrundstraße in der Nähe des Dorfes. In den Abendstunden treffen sie sich hier, um fangen zu spielen oder miteinander um die Wette zu laufen. Am Ortsausgang Richtung Ivalino befindet sich die DQGX, deren Sportplatz direkt an den Dongqing-Fluss anschließt, der die menschliche Siedlung vom auf der anderen Seite gelegenen Küstenwäldchen trennt, in dem die Bewohner von Iranmeylek ihre Toten bestatten. Die Kinder dürfen bei ihren Streifzügen bis zur Brücke über den Dongqing-Fluss vordringen, müssen an dieser Stelle jedoch Halt machen, da am anderen Ende der Bereich der *anito* beginnt. Wie ich weiter unten noch darstellen werde, haben alle Kinder vor einer Brücken- oder Flussüberquerung »Angst« (*maniahey*), weil ein Betreten des jenseitigen Ufers Gefahr für Leib und Leben bedeutet. Während meiner gesamten Feldforschung sah ich kein einziges Mal ein Kind im Grundschulalter diese absolute Grenze überschreiten.<sup>11</sup>

Wenn man die Inselrundstraße in die andere Richtung geht, kommt man auf der Landseite an Häusern und Hütten vorbei, die neueren Datums sind und den seit einigen Jahren in Iranmeylek stattfindenden Zersiedlungsprozess dokumentieren. Nach etwa 200 Metern erreicht man die an der Seeseite gelegenen Schweineställe und zugleich das Ende des kindlichen Aktionsradius. Diese Grenze ist jedoch weniger absolut, gelegentlich sieht man Kinder in kleinen Grüppchen – jedoch nicht allein! – wenige Hundert Meter weiter die Inselrundstraße entlanggehen.

Manchmal suchen Kindergruppen die an das Dorf angrenzenden Küstenabschnitte auf. Dies gilt jedoch als gefährlich und wird von vielen Bezugspersonen nicht gerne gesehen. Bei Sonnenschein, wenn viele Personen auf der Inselrundstraße unterwegs sind und den Küstenbereich einsehen können, wird dieses Verhalten eher von den Erwachsenen toleriert als an Tagen mit schlechtem Wetter oder solchen, denen im traditionellen Kalender der Tao eine *Marahet*-Qualität zugeschrieben wird.<sup>12</sup> Die Küste vor Iranmeylek ist von Korallenfelsen und Gesteinsbrocken umgeben. Wenn ahnungslose Kinder bei Ebbe auf die von der Küste aus leicht zu erreichenden Steine klettern, kann es sein, dass bei einsetzender Flut bereits nach wenigen Minuten der Rückweg versperrt ist. Auch gibt es in den Gewässern starke Meeresströmungen, die allgemein mit den *anito* assoziiert werden. In der Vergangenheit sind immer wieder Personen in

10 Eine Partizipation der Grundschul Kinder an diversen Subsistenztätigkeiten kann aufgrund des bis in die Nachmittagsstunden hineinreichenden obligatorischen Schulunterrichts heute nicht mehr erfolgen. Die Tao glauben, dass am späten Nachmittag die *anito* vermehrt in Erscheinung treten. Alle Personen, die auf den Feldern gearbeitet haben, kehren deshalb zwischen 16 und 17 Uhr nach Hause zurück. Somit bleibt nach der Schule keine Zeit mehr für eine sichere Unterweisung der Kinder in Subsistenztätigkeiten.

11 Auch Frauen betreten den Küstenabschnitt jenseits des Flusses normalerweise nicht. Männer suchen diesen Ort für gewöhnlich nur auf, wenn sie Verstorbene zum Naturfriedhof geleiten. Die einzigen Personen, die gelegentlich dort anzutreffen sind, sind allein stehende ältere Männer, die über genügend Abwehrkräfte verfügen, um den sich dort vermehrt aufhaltenden *anito* zu trotzen. Nach Sturmfluten holen sie sich das am Strand vor dem Friedhof angeschwemmte Treibholz, das sie zum Feuermachen verwenden. Auch wenn sich ihnen bei der Rückkehr ins Dorf »schlechte Dinge« anheften, geht aufgrund ihres Alleinwohnens keine Gefahr für jüngere und schwächere Menschen von ihnen aus.

12 Hierbei handelt es sich vor allem um Tage des abnehmenden Mondes.

der Bucht von Iranmeylek ertrunken, darunter auch Kinder. Wie über alle »schlechten Sachen« reden die Tao hierüber allerdings nicht.

Neben den durch den erweiterten Aktionsradius vorgegebenen sozialräumlichen Begrenzungen gibt es auch zeitliche Einschränkungen, wann Tao-Kinder in den Peergruppen unterwegs sein dürfen. Kinder dürfen generell nur während der hellen Tagesstunden die nähere Umgebung des Dorfes erkunden. Spätestens beim Einsetzen der Dämmerung müssen sie von ihren Streifzügen in das als sicher geltende Dorf zurückgekehrt sein, da dies die Zeit ist, in der die *anito* vermehrt aktiv werden. Das abendliche Spielen in den hell ausgeleuchteten Gassen von Iranmeylek wird heute als unproblematisch angesehen. Nur an Unglück verheißenden Tagen oder wenn sich im Dorf ein Todesfall ereignet hat, erhalten jüngere Tao-Kinder von ihren Bezugspersonen für gewöhnlich die Anweisung, zu Hause zu bleiben.

### Wilde Nahrung erbeuten, Nahrung für andere produzieren

In der traditionellen Lebensweise bestand das Problem, dass tagsüber alle gesunden Erwachsenen zu Subsistenztätigkeiten außerhalb des Dorfes aufbrachen, weshalb Kinder von etwa 3,5 Jahren an zusammen mit ihren Peers allein im Dorf zurückblieben. Ohne die schützende Anwesenheit der Bezugspersonen bestand – je nach eingenommener Perspektive – eine erhöhte Anfälligkeit für die Attacken der *anito* bzw. die Gefahr einer »schlechten Behandlung« (*jyasnesnekan*) durch Angehörige antagonistischer Verwandtschaftsgruppen (siehe Kapitel 9, Abschnitt *Marginalisierung, Stigmatisierung, Missbrauch*). Für gewöhnlich bekamen Kinder um die Mittagszeit Hunger, da die Hauptmahlzeit des Tages erst in den späten Nachmittagsstunden von den von ihren Arbeitstätigkeiten heimgekehrten Erwachsenen zubereitet wurde und die am Morgen aufgewärmten Reste der Vortagsmahlzeit nicht ausreichend satt machten. Das ständige Hungerleiden führte zur selbstständigen Suche nach Essbarem. Bei den Streifzügen der Kindergruppen durch die Obstgärten und Felder sowie in die an das Dorf angrenzenden Küstenbereiche brachten die älteren Kinder den jüngeren bei, welche pflanzlichen und tierischen Nahrungsmittel ihre Umgebung bereithielt.<sup>13</sup> Auf diese Weise stillten die Kinder ihren Hunger und lernten zugleich, wie man in Krisenzeiten an alternative wilde Nahrung gelangen konnte.<sup>14</sup> Seitdem in den 1970er-Jahren die Ganztagschule auf Lanyu eingeführt wurde, in der Kinder zweimal täglich Schulspisung erhalten, finden die oben beschriebenen Kinderexpeditionen nur noch selten statt.

Der Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter erfolgt, wenn Jungen und Mädchen ihren Haushalt das erste Mal mit Nahrung versorgen. Bei Jungen ist dies normalerweise der Fall, wenn sie erstmals einen Fisch gefangen haben, der groß

13 Z.B. aßen die Kinder das Mark einer Schilfkolbenart sowie das Innere von Seeigeln, die sie bei Ebbe in Wasserlöchern fanden.

14 Die von den Kindern erbeutete Nahrung besaß einen der normalen Nahrung untergeordneten Status, weil sie roh und an Ort und Stelle verspeist wurde. Auch fand keine Redistribution statt, weshalb der »wilden Kindernahrung« kein sozialer Wert beigemessen wurde. Eine Ausnahme stellten die von den Kindern heimlich geplünderten Obstbäume dar, deren Früchte von allen Tao – auch den Erwachsenen – gerne gegessen werden.

genug ist, dass sich alle daran satt essen können. Bei Mädchen erfolgt der Übergang ins Erwachsenenalter, wenn sie das erste Mal genügend Schnecken gesammelt haben, um daraus eine komplette Mahlzeit zu bereiten.<sup>15</sup> Es gibt bei den Tao kein Entwicklungsalter, das dem westlichen Konzept der »Jugend« entsprechen würde. Personen verfügen entweder über einen Status als Nahrungsempfänger (Kinder; hochbetagte Alte) oder Nahrungsgeber (Erwachsene); eine liminale Zwischenphase ist kulturell nicht hervorgehoben.

Kindheit ist somit ein Prozess, der mit einem passiven Zustand beginnt, der von Kindern mit Unterstützung ihrer Bezugspersonen sukzessiv überwunden werden muss und mit dem eigenen Aktivwerden bzw. der autonomen Nahrungsproduktion endet (wilde Nahrung erbeuten; Nahrung für andere produzieren). Der räumliche und emotionale Distanzierungsprozess der Kinder von ihren Bezugspersonen vollzieht sich durch eine allmähliche Überwindung körperlicher Abhängigkeit bei zeitgleich erfolgender fortschreitender Akkumulation spirituellen »Wissens« (*katentengan*) im Denk- und Fühlorgan des *nakenakem*.

Das Wissen um die Methoden der Nahrungsproduktion können sich die Tao allerdings durch eigenes Ausprobieren und Beobachten nur zu einem gewissen Grad selbst aneignen. Bestimmte (spirituelle) Wissensinhalte bedürfen einer Weitergabe durch die Väter an die Söhne und durch die Mütter an die Töchter. Die Tradierung erfolgt in diesem Fall über das Medium »Sprache« (*ciring*), das es ermöglicht, kulturelles Wissen in einem generationenübergreifenden Prozess an die Nachkommen weiterzureichen. Es sind letztlich sprachliche Akte, durch die immer wieder aufs Neue Nahrung produziert wird. Ich will dies an einem Beispiel demonstrieren: Wenn der Vater den Sohn »belehrt« (*nanaon*), von welchen Küstenabschnitten aus er wann und wie Tintenfische fangen kann, dann führt der Erwerb dieses unsichtbaren spirituellen Wissens am Ende zur Hervorbringung tatsächlicher, sichtbarer Tintenfische durch den Sohn. Wissen und Sprache sind heilig, weil sie die von den Ahnen erschaffene Lebensgrundlage von Generation zu Generation immer wieder hervorbringen und auf diese Weise eine Verbindung der Lebenden zu den Ahnen herstellen.

## Belehrungen durch *nanaon* vs. Lernen in den Altersgruppen

Ein letztes Thema, das ich im Zusammenhang mit der sich zu Beginn der Kindheitsphase herausbildenden kindlichen Peergruppe behandeln möchte, betrifft den Unterschied zwischen Lernen durch »Ermahnungen«/»Belehrungen« (*nanaon*) und dem »Lernen in den Altersgruppen« (*miyahahap*). »Ermahnungen« (*nanaon*) dienen in erster Linie dem Aussprechen von Verboten sowie der »Belehrung« über ancestrale Tabus. Ein wichtiges Merkmal von *nanaon* ist die Tatsache, dass immer nur statushöhere/ältere Personen statusniedrigere/jüngere »belehren« können, jedoch nicht andersherum. Das »Instruieren« findet somit ausschließlich in hierarchischen Kontexten statt und beschränkt sich auf die sozialen Beziehungen innerhalb der Verwandtschaftsgruppe. *Nanaon* wird vornehmlich bei der Vermittlung kultureller Inhalte angewandt, die vom Vater auf die Söhne und von der Mutter auf die Töchter erfolgt. Wenn Eltern

15 Die Schnecken leben in den Nasstarofeldern, wo sie von den Frauen bei der Feldarbeit gesammelt werden. Sie werden von vielen Tao mehrmals wöchentlich gegessen.

gerade eine bestimmte praktische oder rituelle Tätigkeit ausüben und ihre Kinder in der Nähe sind, rufen sie diese herbei und erzählen ihnen, was sie bei der Verrichtung der verschiedenen Arbeitsschritte zu beachten haben.<sup>16</sup> Da die Lernstrategie des *nanaon* über Sprache verläuft, der die Tao eine besondere Wirkungskraft nachsagen, darf das gesprochene Wort niemals auf beliebige Weise eingesetzt werden.

In den egalitären Geschwistergruppen reagieren »Brüder« und »Schwestern« äußerst empfindlich, wenn ihnen alters- und statusgleiche Personen »verbale Anweisungen« geben. Dergleichen Verhalten wird als herabwürdigend empfunden, da es unter Peers verpönt ist, »hochmütig« (*mazwey*) aufzutreten und sich selbst über andere zu stellen.<sup>17</sup> Kinder lernen voneinander, wenn sie gemeinsam mit ihren Altersgenossen durch die nähere Umgebung des Dorfs streifen, zusammen Aktivitäten nachgehen und neue Spielideen ausprobieren. So zeigen sie sich beim Erbeuten wilder Nahrung gegenseitig, wie man Seeigel ausgräbt oder sandige Schnecken von sauberen unterscheiden kann. Ohne Anleitung Erwachsener bringen sie sich Fertigkeiten wie das Schwimmen auf »natürliche« Weise selbst bei. Beim »Lernen in den Altersgruppen« (*miyahahap*) stehen praktische Lerninhalte aus der unmittelbaren Erfahrungsumwelt der Kinder im Vordergrund. *Miyahahap* bedeutet wörtlich übersetzt »zusammen [irgendwohin] gehen und immer wieder verschiedene Dinge greifen«.<sup>18</sup> Kinder erschließen sich Zusammenhänge in der Regel durch genaues Beobachten (vgl. Kapitel 2, Abschnitt *Lernen durch Beobachten*) und indem sie Gegenstände in die Hand nehmen. Das selbstständige Aneignen der Umwelt fördert die Autonomie von Tao-Kindern, die sich aufgrund ihres eigenständigen Lernens »stark« (*mo yat*) fühlen. Ein wesentliches Merkmal des »Lernens in den Altersgruppen« besteht darin, dass vornehmlich non-verbale Strategien der Wissensvermittlung zur Anwendung gelangen.

Tao-Kinder schlagen den kulturellen Entwicklungspfad des genauen Beobachtens ein, weil ihnen aufgrund des strikten unidirektionalen Erziehungsstils ihrer Bezugspersonen keine andere Wahl bleibt. Die Benimmregeln der Altershierarchie sehen vor, dass jüngere Personen respektable ältere Personen nicht von sich aus ansprechen dürfen. Stattdessen müssen sie schweigen, bis sie von den Älteren gefragt werden. Kinder nehmen in der Regel an den Aktivitäten der Erwachsenen nicht teil und bleiben oftmals sogar den spektakulären Bootseinweihungsritualen fern. Nur manchmal sieht man, wie sie aus einiger Entfernung den Erwachsenen bei ihren Tätigkeiten zusehen. Sie trauen sich nicht, näher heranzukommen, weil sie zu »schüchtern« und »gehemmt« (*kanig*) sind.

- 
- 16 Beispielsweise erzählt ein Vater, der einen bestimmten Fisch gefangen hat, den sein Sohn noch nie gesehen hat, diesem bei dieser Gelegenheit, wie der Fisch heißt, mit welcher Methode man ihn fangen kann und für wen er bestimmt ist (ob es sich um einen Männer- oder Frauen-Fisch handelt). Auch klärt er den Sohn auf, wie er den Fisch auf respektvolle Weise behandeln muss (z. B. in welcher Reihenfolge man welche Schnitte ansetzt, um den Fisch für das Trockengestell oder den Verzehr vorzubereiten).
- 17 Selbst wenn man die eigene Schwester bitten würde, einem aus dem Supermarkt im Inselhauptort Yayo etwas dringend Benötigtes mitzubringen, empfänden viele Tao dies als eine unzulässige Einmischung in private Angelegenheiten. Aufforderungen dieser Art erinnern sie an ihre Kindheit und Jugend, in der sie von den älteren Mitgliedern der Verwandtschaftsgruppe »herumkommandiert« (*pakamothdeh*) wurden, um für sie Dinge zu erledigen.
- 18 Die diesem Lernen zugrunde liegende Idee spiegelt sich auch im deutschsprachigen *Begreifen* wider, das einen Zusammenhang zwischen Verstehen und Anfassen herstellt.

Die beiden Arten des Lernens bei den Tao zeigen, dass sich die Unterscheidung in Geistartiges und Menschliches bis auf die Ebene der Sinneswahrnehmung auswirkt. Das Lernen über »Belehrungen« (*nanaon*) – das mit dem Hören verbunden ist – stellt eine direkte Verbindung zu den Ahnen her, deren an die »lebenden Menschen« gerichteten Worte über eine ernst zu nehmende Wirkungsmacht verfügen; das »Lernen in den Altersgruppen« (*miyahahap*) hingegen, das mit dem Sehen und Tasten verbunden ist, bezieht sich auf Gegenstände, die über eine Körperlichkeit verfügen und oftmals lebenswichtige Nahrungsmittel darstellen (vgl. Kapitel 5, Abschnitt *Bösartige Geistwesen*). Auf diese Weise wird bereits in der frühen Kindheit ein System von Bedeutungen sozialisiert, das über Praktiken des Hörens und Sehens/Tastens Zugänge zu zwei unterschiedlichen Welten herstellt.

Des Weiteren korrespondieren die beiden Modalitäten des Lernens mit den unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen, die zwischen der »Abstammungsgruppe« (*asa so inawan*) und der »erweiterten bilateralen Verwandtschaftsgruppe« (*zipos*) bestehen (vgl. Kapitel 3, Abschnitt *Hierarchische, egalitäre und anatonistische Gruppen* und Kapitel 4, Abschnitt *Genderrelationen*). Innerhalb der *asa so inawan* wird über fortlaufende Bande der Filiation eine Verbindung zwischen Ahnen und »lebenden Menschen« geschaffen, die an sich zeitlos ist. Die bilaterale Verwandtschaftsgruppe der *zipos* hingegen ist eine auf diesseitige Bedürfnisse ausgerichtete Institution, in der sich die »lebenden Menschen« bei der Bewerkstelligung ihrer lebensnotwendigen Aufgaben unterstützen. *Nanaon* und *miyahahap* können somit als Arten des Lernens aufgefasst werden, die mit der vertikalen bzw. der horizontalen sozialen Ebene verbunden sind.